

Predigt am 7. Sonntag nach Trinitatis 2022 in St. Nikolai Bad Sachsa zu Joh 6, 1ff

Liebe Gemeinde,

für die hungernden Menschen in Ostafrika wäre das ein Traum. Da kommt jemand und sorgt dafür, dass mit fünf Broten und zwei Fischen nicht nur eine große Menge von Menschen ernährt werden kann, sondern sogar noch etwas übrigbleibt.

Hunger wird aber auch heute bei uns wieder zu einem Problem, wenn es auch nicht die Gefahr des Verhungerns gibt. Das Problem darf man nicht unterschätzen. Die Hilferufe der Tafeln werden immer lauter. Ihnen mangelt es nicht nur an Geld, sondern auch an Lebensmitteln. Immer mehr Menschen geraten angesichts steigender Preise in Not, suchen die Tafeln auf. Da sind wir auch als Christen gefragt. Wir haben der Bad Sachsaer Tafel darum jetzt mit einer Spende geholfen, wo deren Fahrzeug repariert werden muss.

In der Antike hungerten ebenfalls sehr viele Menschen. Man darf die Speisungserzählungen der Evangelien darum nicht zu symbolisch verstehen. Hunger war ein riesiges Problem. Für die meisten Menschen war es normal, nie richtig satt zu sein. Ganz so extrem wie in den Dürregebieten Ostafrikas heute war es nicht, aber schlimm genug. Die Speisungsgeschichte, die wir heute gehört haben, hat also einen Hintergrund, den wir auch in

der heutigen Zeit nachvollziehen können. Aber spricht heute morgen hier in Bad Sachsa das Wunder, das Jesus tut, auch zu uns?

Ich gehöre zu denen, die davon ausgehen, dass die Wundergeschichten in der Bibel nicht einen Bruch Gottes mit den Gesetzen seiner eigenen wunderbaren Schöpfung bedeuten. Immerhin hat er diese Gesetze geschaffen. Sie sind gut und sorgen dafür, dass Leben existieren kann. Aber dennoch ist es ja durchaus ein Wunder, wenn in einer Mangelsituation die Menschen anfangen, das Wenige, das sie haben, miteinander zu teilen. Stellen wir uns einmal vor, wir würden anfangen, die Menschen, die vor den Tafeln stehen, regelmäßig zum Mittagessen einzuladen. Alle würden satt und viele wären glücklich. Vielleicht sogar die Gastgeber! Was wäre das für ein Wunder. Kaum vorstellbar! Was wäre das für ein Wunder Gottes!

So etwas haben sie noch nicht erlebt, sagen Sie? Es ist vielleicht nichts Alltägliches. Aber es ist doch auch mitten unter uns erlebbar, dass Gott Menschen heilt und ihr Leben gut macht und sie mit dem versorgt, was sie brauchen. In meiner Heimatgemeinde Clausthal wohnte bis vor einiger Zeit eine Frau, die hatte mal den Wunsch gehabt, Pastorin zu werden. Sie hatte schon ein Theologiestudium angefangen, bekam dann aber ihre Kinder und wurde schließlich schwer krank. Ihr Mann verließ sie daraufhin.

Da war sie nun eine alleinerziehende Mutter, krank, ohne Ausbildung und auch nicht in der Lage, berufstätig zu sein. Sie schlug sich als Hartz IV-Empfängerin durch. Weil sie aber immer noch den Wunsch in sich trug, das Evangelium den Menschen weiterzusagen, machte sie eine Prädikantenausbildung. Da war sie jahrelang ehrenamtlich in dieser Funktion tätig und hat einen segensreichen Dienst geleistet. Dann aber geschah ein wirkliches Wunder: Zum einen eröffnete sich für sie die Möglichkeit, eine Ausbildung für Prädikanten, die zum Pfarrberuf führte, zu beginnen. Aufgrund ihres ehrenamtlichen Engagements nicht nur als Prädikantin hielten sie alle dafür geeignet. Darum wurde sie in diesen Kurs aufgenommen. Gleichzeitig heilte ihre schwere und eigentlich chronische Erkrankung. Die Ärzte sagten, so etwas gäbe es eigentlich nicht. Aber es ist passiert; sie ist geheilt! Vor wenigen Wochen ist sie nun ordiniert worden und hat eine Pfarrstelle in unserer Landeskirche bekommen. Auf einem Foto, das ich von ihr sah, ist sie nicht wiederzuerkennen. Ich kannte sie immer als eine sehr wohlbeleibte Person. Inzwischen hat sie etliche Kilo abgenommen und ist eine richtig hübsche Frau geworden. An ihr ist – auch an diesem Punkt auch ganz äußerlich sichtbar – wirklich ein Wunder geschehen – ein Wunder, durchaus vergleichbar dem, das die Evangelien uns schildern.

Nun legt gerade der Evangelist Johannes Wert darauf, dass wir nicht an Gott glauben, weil wir uns davon einen Vorteil versprechen. Darum entzieht sich Jesus nach der Schilderung des Evangelisten der Menge. Sie wollen ihn zu ihrem König machen und hoffen darauf, dass sie unter seiner Herrschaft nie wieder hungern müssen. Das wäre ein verzerrendes Verständnis der Bedeutung, die Jesus Christus für uns hat.

Worauf es Johannes im Eigentlichen ankommt, wird dann im Anschluss an die Speisungsgeschichte deutlich. Hier hält Jesus eine große Rede, in der er sich als das „Brot des Lebens“ bezeichnet. Das ist es, worauf der Evangelist uns eigentlich hinweisen will: Jesus ist zwar auch für unsere leiblichen Bedürfnisse da. Die Frau, von der ich eben erzählt habe, ist ein Beispiel dafür. Aber in erster Linie will er in einem ganz tiefen und umfassenden Sinn unseren Hunger nach Leben, nach Erfüllung, nach einem inneren Frieden stillen.

Unsere Konsumwelt bietet uns heute ja viele Dinge an, die diesen Hunger stattdessen stillen sollen. All die schönen Sachen, die man kaufen oder im Internet bestellen kann, gehören dazu. Wenn man früher einen Film im Großformat sehen wollte, musste man ins Kino gehen. Heute haben manche Menschen Fernseher, die fast so groß sind wie kleine Kinoleinwände. Auch die Urlaubsreisen in ferne Länder sollen wenigstens einmal im

Jahr unseren Hunger nach dem Leben stillen. Wie groß dieser Hunger ist, kann man an den riesigen Schlangen an den Flughafenschaltern sehen. Die gibt es ja nicht nur, weil es so wenig Personal gibt. Die gibt es auch, weil so viele Menschen unbedingt das nachholen müssen, was während der Corona-Lockdowns nicht möglich war. Auch wenn das der Umwelt schadet.

Das Problem bei Feiern, beim Shoppen oder bei den Urlaubsreise in ferne Länder ist nur: Sie funktionieren wie industriell hergestellte Lebensmittel. Die schmecken oft ganz wunderbar und man hat keine Mühe mit dem Kochen. Aber man tut man sich und seiner Gesundheit nichts Gutes. Vor allem ist man ganz schnell wieder hungrig. In gleicher Weise kann das, was uns unsere Konsum- und Medienwelt anbietet, den Hunger nach dem Leben, nach Sinn und Erfüllung nicht wirklich stillen. Der Lebenshunger kommt ganz schnell wieder.

Nachhaltig stillen kann den Lebenshunger aber das „Brot des Lebens“ Jesus Christus. Der Glaube ihn – wie auch die Beziehungen zu anderen Menschen – schenken uns Sinn, Erfüllung, Frieden. Sicherlich ist das für viele von uns eine lebendige Erfahrung. Ich denke da an Ostern 2020. Viele haben unter dem sog. „Lockdown“ gelitten, weil der gebuchte Urlaub ausfiel und sie zu Hause nichts mit sich anzufangen wussten. Für meine Frau und mich waren diese Feiertage eine wunderschöne Zeit,

vor allem, weil es intensive geistliche Erlebnisse gab. Im Fernsehen haben wir wirklich bewegende und zu Herzen gehende Gottesdienste nicht nur gesehen, sondern innerlich mitgefeiert. Eine besondere Erfahrung war am Karfreitag eine Übertragung einer Aufführung der Johannespassion aus der Thomaskirche in Leipzig. Es war eine auf die Coronabedingungen angepasste ganz schlichte Aufführung mit einer minimalen Besetzung. Es gab einen einzigen Solisten und vier Solosänger und -sängerinnen, die anstelle des Chors die Choräle sangen. Aber mir hat noch nie eine Johannespassion den Gekreuzigten so eindrucksvoll vor Augen gemalt und ins Herz geschrieben wie an diesem Karfreitag. An meiner Schilderung merken Sie: Davon zehre ich noch heute. Denn so etwas ist es, was unseren Hunger nach dem Leben wirklich und nachhaltig stillt. Insofern konnten meine Frau und ich – anders als viele um uns herum – mit einer großen Gelassenheit die Situation annehmen und die Maßnahmen befolgen. So sehr in Gottes Hand geborgen habe ich mich selten gefühlt.

Wir haben damals übrigens auch erstmals ein online-Abendmahl erlebt. Aus der Diakonissenhauskirche in Dresden wurde ein Abendmahlsgottesdienst übertragen, den wir zu Hause mitgefeiert haben. Im Abendmahl kommt beides zusammen. Jesus stillt durchaus auch unsere leiblichen Bedürfnisse. Darum dürfen wir seine Gegenwart im Abendmahl auch ganz leiblich schmecken

mit Brot und Wein. Vor allem aber schenkt Christus uns mit und in den Elementen seine spürbare Nähe und Gegenwart. In der Tischgemeinschaft des Abendmahls schenkt Christus uns mit sich ganz buchstäblich das „Brot des Lebens“, das unseren Lebenshunger stillt, uns Sinn schenkt und uns Frieden schenkt. Diese Erfahrung lässt uns dann wieder um die Hungernden in dieser Welt nicht vergessen. Miteinander die fünf Brote und zwei Fische zu teilen, gibt Jesus Christus auch uns heute auf.

Und der Friede Gottes...

Amen.